

Richard Trachsler (Hg./éd.)

RoSe 125

Histoire du /Storia del
Istorgia dal /Historia del

**Romanisches Seminar der
Universität Zürich (1894–2019)**

CHRONOS

Informationen zum Verlagsprogramm:
www.chronos-verlag.ch

Umschlaggestaltung: Thea Sautter, Zürich
Umschlagbild: Markus Fischer

© 2019 Chronos Verlag, Zürich
ISBN 978-3-0340-1583-7

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort der Prorektorin (<i>Prof. Dr. Gabriele Siegert</i>)	9
Préface de l'éditeur (<i>Richard Trachsler</i>)	11
I. Von den Anfängen zur universitären Disziplin	13
Namen, Zahlen und Fakten (<i>Richard Trachsler</i>)	15
Wozu romanische Philologie? (<i>Ursula Bähler</i>)	23
Die ersten Lehrer (<i>Richard Trachsler</i>)	27
Pionierinnen (<i>Ursula Bähler</i>)	45
II. 1930–1968	
Die Auffächerung der Disziplinen und der Weg zur modernen Universität	51
Literaturwissenschaft	55
Theophil Spoerri – Literaturwissenschaft für den Menschen (<i>Johannes Bartuschat, Luzius Keller</i>)	55
Reto R. Bezzola – von Chrétien de Troyes zu Manzoni und zurück (<i>Georges Güntert, Richard Trachsler</i>)	61
Sprachwissenschaft	71
Jakob Jud – Wörter, Sachen und Sprachgeographie (<i>Andres Max Kristol, Michele Loporcaro, Richard Trachsler</i>)	71
Arnald Steiger – Romanist, Arabist und Begründer einer Zürcher Iberoromanistik (<i>Johannes Kabatek</i>)	79

III. 1968–2018	85
Romanische Welten – Einheit und Vielfalt	
Langue et littérature françaises	89
La littérature française et occitane du Moyen Âge (<i>Richard Trachsler</i>)	89
Littérature française moderne (<i>Ursula Bähler, Thomas Klinkert</i>)	100
La Linguistique française	109
Gerold Hilty comme gallo-romaniste (<i>Jakob Wüest</i>)	109
La linguistique française au <i>Romanisches Seminar</i> de Zurich (1968–2019) entre tradition et innovation (<i>Martin Glessgen</i>)	112
Lingua e letteratura italiana	135
Letteratura italiana (<i>Johannes Bartuschat, Tatiana Crivelli</i>)	135
Linguistica italiana (<i>Michele Loporcaro</i>)	144
Los estudios de Iberorromanística de 1968 a 2019 (Lingüística y Literaturas Española, Latinoamericana y Portuguesa) (<i>Itziar López Guil</i>)	155
Iberoromanistik und Arabistik – eine Zürcher Tradition (<i>Georg Bossong</i>)	175
Vergleichende Romanische Sprachwissenschaft (<i>Johannes Kabatek</i>)	181
Rumänisch	185
Perché il rumeno a Zurigo è così importante; e perché Zurigo è così importante per il rumeno (<i>Lorenzo Filipponio</i>)	185
Rumänisch und Literaturwissenschaft (<i>Christina Vogel</i>)	187
Rätoromanische Linguistik und Literaturwissenschaft am Romanischen Seminar der Universität Zürich (<i>Rico Valär</i>)	191
Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft (<i>Sandro Zanetti</i>)	205
IV. Romanistik und Beruf	215
Die Anfänge der Ausbildung von Lehrpersonen am Romanischen Seminar (<i>Harald Völker</i>)	217
Das Romanische Seminar an der Schnittstelle zwischen Hochschulen und Gymnasien (HSGYM) (<i>Harald Völker</i>)	229
Als Romanistin bei einer öffentlichen Kulturinstitution (<i>Gianna Conrad</i>)	235
Andere Berufsbilder: 24 Kurzporträts von Alumni (<i>Melita Lajqi</i>)	239
Köpfe und Räume im Bild	240
Privatdozierende und ProfessorInnen im Bereich der Romanischen Philologie (<i>Rico Valär</i>)	
Veranstaltungsplakate	
Das Romanische Seminar heute	

V. Gebäude und Leben am Seminar	291
«Ein vornehm gehaltener Raum» (<i>Larissa Birrer</i>)	293
Die Villa Fierz von Gottfried Semper: vom Textilhaus zum Romanischen Seminar (<i>Valeria Frei</i>)	303
Mehr Drittmittel, bitte! (<i>Annina Clerici</i>)	315
Seminarbibliotheken im Spannungsfeld zwischen Bewahrung und Öffnung (<i>Per Baumann, Christiane Niklowitz</i>)	319
Es war einmal ein Exlibris (<i>Larissa Birrer</i>)	327
La Forschungsbibliothek Jakob Jud (<i>Lorenzo Filipponio, Luca Pesini</i>)	329
Das Phonogrammarchiv und das Phonetische Laboratorium: zwei befreundete Institutionen des Romanischen Seminars (<i>Stephan Schmid</i>)	333
Ohne uns geht gar nichts – das administrativ-technische Personal (<i>Annina Clerici</i>)	339
Die Mitarbeitenden am Romanischen Seminar	345
Doktorieren am Romanischen Seminar (<i>Rita Catrina Imboden</i>)	357
De la troupe de la Rosée et d'autres compagnies de théâtre au RoSe (<i>Roger Francillon †, Marie Burkhardt</i>)	365
125 Jahre Romanisches Seminar – fünf Jahre RoSe Alumni (<i>Dominique Zaugg, Paul Roth</i>)	371
Ein Tag im Leben einer Romanistikstudentin oder Und wieder grüsst Antonia (<i>Silvia Acerra, Sarah Baumgartner, Fenna Friedrichsen, Melita Lajqi</i>)	373
La giornata di un romanista (<i>Michele Loporcaro</i>)	375
VI. Anhang	379
1. ProfessorInnen und Privatdozierende von den Anfängen bis 2019	382
2. Romanistische Dissertationen von den Anfängen bis 2019 (<i>Merjema Jasaragic</i>)	388
3. Romanistische Habilitationen von den Anfängen bis 2019 (<i>Melita Lajqi</i>)	426
4. Das Lehrangebot der Anfänge: Verzeichnis der Vorlesungen (WS1894–SS1908) (<i>Mireille Burkhardt</i>)	428
5. Liste des enseignements thématiques en linguistique française (1968-2019) (<i>Martin Glessgen</i>)	443
6. Bibliographie (<i>Marco Veneziale</i>)	453
7. Namenregister (<i>Barbara Müller, Stephanie Wittwer</i>)	475

Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft (AVL)

Die Zürcher Komparatistik und ihre Beziehungen zum Romanischen Seminar

Seit dem 1. Januar 2014 ist die AVL eine Abteilung des Romanischen Seminars. Zuvor war diese Abteilung mit eigener Bibliothek ein eigenständiges Seminar. Dieses wurde vor fünfzig Jahren gegründet: am 22. April 1969. Den Ausschlag zu dieser Gründung gab die im Oktober zuvor erfolgte Beförderung von Paul de Man zum Ordinarius *ad personam*. Das 50-Jahr-Jubiläum dieser institutionellen Festigung der AVL, sie hiess damals ‹Vergleichende Literaturwissenschaft› oder kurz ‹Komparatistik›, fällt also zusammen mit dem 125-Jahr-Jubiläum des Romanischen Seminars – und der fünfjährigen Zugehörigkeit der AVL zum RoSe.

In Lehre und Forschung beschränkte und beschränkt sich die AVL nicht auf romanische Literaturen. Insbesondere die deutschsprachige und die englischsprachige Literatur spielen nach wie vor eine mindestens so grosse Rolle. Die fachlichen, institutionellen und persönlichen Beziehungen der Zürcher AVL zu romanistischen Forschungstraditionen insgesamt und zum Romanischen Seminar in Zürich im Besonderen waren und sind gleichwohl vielfältig. Das wird im Folgenden noch zu zeigen sein. Diese Beziehungen waren mit dafür verantwortlich, dass die AVL vor fünf Jahren dem RoSe und nicht einem anderen philologischen Seminar zugeordnet wurde. Die Zuordnung erfolgte im Kontext der von der Universität gesamthaft angestrebten Aufhebung und Zusammenführung kleinerer Seminare zu grösseren Einheiten. Zugleich sollte im Falle der AVL die Zusammenführung mit einem grösseren Seminar die Zukunft des Faches insgesamt sichern. Es erwies sich dabei als ein Vorteil, dass die Romanistik mehrsprachig aufgestellt ist.

Im Kontext einer dezidiert mehrsprachig ausgerichteten Organisationseinheit wie derjenigen des RoSe sollte die AVL ihre nicht auf einzelsprachliche Fragestellungen konzentrierte Forschung und Lehre weiterhin gut betreiben, ja noch besser entfalten können. Ausschlaggebend war auch die spezifische Situation der Mehrsprachigkeit in der Schweiz. Drei romanische Sprachen – Französisch, Italienisch und Rätoromanisch – bilden zusammen mit dem Deutschen die vier Nationalsprachen der Schweiz. Dazu kommen jeweils noch unterschiedliche Dialekte sowie, bedingt durch Migration und mediale Entwicklungen, weitere Sprachen und Dialekte. Die damit wiederum verbundenen Literaturtraditionen sind in der Schweiz in unterschiedlichen Ausprägungen und Gewichtungen präsent. Prononcierter als in den USA, in Frankreich, England, Italien oder in Deutschland trifft die AVL in der Schweiz, sozusagen vor der eigenen Haustür, auf einen rei-

chen Fundus an möglichem Forschungsmaterial, aber auch, vonseiten der Studierenden, an entsprechenden Sprachkompetenzen.

Die Nachbarschaft zur Romanistik bot und bietet letztlich für die AVL, und umgekehrt, eine vielversprechende Ausgangsbasis für Kooperationen auf der Ebene von Forschung und Lehre. Mit der Neulancierung eines vom Romanischen Seminar aus koordinierten Monomasterprogramms «Literaturwissenschaft», an dem alle Philologien der Universität Zürich beteiligt sind, wird beispielsweise eine Vertiefung solcher Kooperationen angestrebt. Dabei ist die AVL schon von ihrer Grundanlage her eine Disziplin, die sich für grenzüberschreitende Phänomene und dadurch nahegelegte Kooperationen interessiert. Das folgende Leitbild, das über den Lauf der Jahre von unterschiedlichen Autorinnen und Autoren verfasst beziehungsweise verändert worden ist und sich so oder ähnlich auf der Homepage der AVL sowie auf Dokumenten zum Studium findet, macht deutlich, worin das Profil der Zürcher AVL besteht:

Die Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft (AVL) untersucht Literatur sowohl in ihrer jeweiligen Eigenart als auch in ihrer Vielfalt und den darin sich abzeichnenden Gemeinsamkeiten und Unterschieden. Vor Sprachgrenzen macht die AVL dabei ebenso wenig halt wie vor all den Gebieten, in die sich die Literatur von sich aus hineinerstreckt: bildende Kunst, Theater, Musik und andere Medien und Kunstformen. Das Teilgebiet Allgemeine Literaturwissenschaft befasst sich mit den allgemeinen Grundlagen der Literatur: Was ist Literatur? Wie verhält sie sich zur Alltagssprache? Wie wird sie produziert und rezipiert? Welche regionalen und historischen Gemeinsamkeiten und Unterschiede gibt es? Und was ist und was tut die Literaturwissenschaft? Das Teilgebiet Vergleichende Literaturwissenschaft (Komparatistik) untersucht sprachübergreifend einzelne Texte und Texttheorien sowie fachübergreifend die Literatur im Verhältnis zu anderen Künsten und kulturellen Manifestationen und Prozessen. In der Einheit des Fachs kommt die Idee der Verbindung von allgemeiner Theoriebildung und dem Vergleich des Verschiedenen, die sich beide wechselseitig ergänzen und in Frage stellen, zum Ausdruck.

Die Formulierungen bieten für Studentinnen und Studenten ebenso wie für uns Forschende und Lehrende eine Orientierung darüber, was wir tun beziehungsweise was wir uns zu tun vorgenommen haben. Dabei hat sich das Spektrum der Fragestellungen in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten immer wieder leicht verschoben. Das Fach reagierte auf die Erfordernisse der Zeit – und reagiert nach wie vor darauf.

Erst in den 1960er-Jahren, also mit einigen Jahren Abstand zum Ende des Zweiten Weltkrieges, setzte sich auch im deutschen Sprachraum die Einsicht durch, dass es nicht nur sachlich irreführend, sondern zugleich politisch fatal wäre, die Literaturen in den einzelnen Sprachen weiterhin als quasi «natürliche» Erscheinungen einer «Nation» zu beschreiben und zu interpretieren. Stattdessen rückten die immer schon bestehenden Austauschverhältnisse der Literaturen untereinander – und mit anderem als Literatur – ins Zentrum der Aufmerk-

samkeit. Die Komparatistik spielte in diesem Zusammenhang eine Vorreiterrolle. Die Überwindung nationalsprachlicher Fixierungen liess zugleich die Frage nach dem Allgemeinen der Literatur hervortreten. An den veränderten Bezeichnungen des Faches lassen sich die parallel dazu verlaufenden Verschiebungen der Forschungsperspektiven nachvollziehen: Von der Vergleichenden Literaturgeschichte zur Vergleichenden Literaturwissenschaft beziehungsweise Komparatistik zur Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft. An dieser Abfolge lässt sich eine zunehmend kritische Distanz zum Vorrang einer nicht weiter problematisierten «Geschichte» sowie eine allmähliche Zuwendung zu allgemeineren, stärker an der Theoriebildung orientierten Zugängen zur Literatur ablesen.

Eine Vergleichende Literaturgeschichte beziehungsweise Literaturwissenschaft gab es als universitäre Disziplin bereits im 19. Jahrhundert. So auch in Zürich. Die folgende Notiz gibt darüber, und auch über die folgende Geschichte, Auskunft. Die Notiz wurde 1983 in der damaligen Festschrift zur 150-Jahr-Feier der Universität Zürich publiziert. Verfasserangabe: Hans-Jost Frey. Ein entsprechendes Typoskript dazu, ohne Verfasserangabe und datiert auf den 1. September 1980, findet sich in einem Ordner mit Dokumenten zur Seminargeschichte, der in unserem Sekretariat steht. Diese Dokumente waren, ergänzt um Informationen, die ich im persönlichen Austausch mit ehemaligen Seminarangehörigen (besonders mit Monika Kasper und Thomas Fries) erhielt oder damaligen Jahresberichten und Vorlesungsverzeichnissen der Universität entnahm, für die hier dargelegten Ausführungen insgesamt leitend:

Die Vergleichende Literaturgeschichte war in Zürich erstmals für kurze Zeit vertreten, als der in Amerika geborene Elsässer Louis-Paul Betz (1861–1904) sich 1895 für dieses Fach habilitierte. Seine Beförderung zum ausserordentlichen Professor im Jahre 1902 blieb allerdings ohne grosse Wirkung, da Betz bis zu seinem frühen Tode nur noch drei Semester lesen konnte. Die Komparatistik erfuhr erst eine Neubelebung, als Fritz Ernst (1889–1958) während der zehn letzten Jahre seines Lebens (1948–1958) das für ihn geschaffene Extraordinariat mit der essayistischen Brillanz versah, die auch seine Schriften über schweizerische und europäische Literaturbeziehungen auszeichnet. Nach einem neuerlichen Unterbruch wurde 1964 der Belgier Paul de Man (geb. 1920) berufen, der neben dem von Fritz Ernst vor allem vertretenen historischen Gesichtspunkt die literaturtheoretische Seite der Komparatistik zur Geltung brachte. Gleichzeitig mit seiner Beförderung zum Ordinarius im Jahre 1968 wurde die Gründung eines Seminars für Vergleichende Literaturwissenschaft beschlossen, das im Frühjahr 1969 eröffnet wurde und über eine gut ausgebaute Bibliothek verfügt. Nachdem de Man 1971 einem Ruf nach den Vereinigten Staaten Folge leistete, wurde seine Nachfolge dem damals an der Freien Universität Berlin tätigen Peter Szondi (1929–1971) übertragen, der aber sein Amt nie antreten konnte. Das Seminar wurde in der folgenden Übergangszeit von Hans-Jost Frey (geb. 1933) verwaltet, der 1976 seinen Lehrstuhl für Französische Literatur aufgab und sich ganz der Komparatistik zuwandte.

Liest man diese Zeilen heute, gewinnt man den Eindruck, dass die Zürcher Komparatistik bis ins Jahr 1976 im Grunde ein permanentes Krisenfach war. Und wer weiss, dass mit der Emeritierung von Hans-Jost Frey 1998 die Zürcher Komparatistik für danach rund fünfzehn Jahre ohne feste Professur blieb, der wird eine gewisse Affinität des Faches zu seiner eigenen Krise vielleicht sogar als (lokalspezifisches?) Wesensmerkmal deuten wollen.

Doch gehen wir der Reihe nach: Louis-Paul Betz (13. 12. 1861–29. 1. 1904) und Fritz Ernst (14. 6. 1889–26. 3. 1958) konnten allein schon aufgrund ihrer kurzen Präsenz an der Universität kaum eine nachhaltige institutionelle Wirkung entfalten (Fritz Ernst behielt neben dem komparatistischen Extraordinariat an der Universität sein einige Jahre zuvor schon angetretenes Ordinariat für deutsche Literaturgeschichte an der ETH). Das änderte sich erst, als Paul de Man (6. 12. 1919–21. 12. 1983), der seit 1960 an der Cornell University in den USA lehrte und diese Professur auch bis 1966 weiterbehielt, 1964 an der Universität Zürich zum Extraordinarius ernannt wurde. Bereits im Sommersemester 1963 und im Wintersemester 1963/64 lehrte de Man auf Basis von Lehraufträgen in Zürich (jeweils eine Vorlesung und ein Seminar). Die Berufung erfolgte aufgrund einer Initiative von Georges Poulet (29. 11. 1902–31. 12. 1991). Dieser war von 1957 bis 1969 am Romanischen Seminar der Universität Zürich Ordinarius für französische Literaturgeschichte. Poulet fühlte sich der Genfer Schule um Jean Starobinski, Marcel Raymond, Jean Rousset, Jean-Pierre Richard und Albert Béguin verbunden. Poulet war wie de Man Belgier. Er hatte das Land allerdings schon vor dem Zweiten Weltkrieg in Richtung Schottland (Edinburgh) verlassen.

Unmittelbar bevor Poulet 1957, bereits 55-jährig, nach Zürich kam, lehrte er fünf Jahre in Baltimore, jener Universität, an der bereits seit 1936 Leo Spitzer wirkte. In dessen Tradition der Stilkritik wiederum stand vor allem der Vorgänger von Poulet in Zürich: Theophil Spoerri (10. 6. 1890–24. 12. 1974). Dieser war von 1948 bis 1950 auch Rektor der Universität. Zusammen mit Emil Staiger (8. 2. 1908–28. 4. 1987) gab er die Zeitschrift *Trivium. Schweizerische Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Stilkritik* heraus und wandte sich auf seine Weise allgemeineren Fragen der literaturwissenschaftlichen Methodologie zu. Das Primat der Geschichte trat, schon bei ihm, in den Hintergrund.

Als Paul de Man 1964 sein Extraordinariat für Vergleichende Literaturwissenschaft antrat, existierte in Zürich noch kein entsprechendes Seminar. Und de Man war in den 1960er-Jahren noch keineswegs jene – bis heute kontrovers diskutierte – Theorieikone, zu der er ab 1971, infolge der zusammen mit Jacques Derrida begründeten Dekonstruktion, vor allem in den USA avancierte. Auch war damals noch nicht bekannt, dass de Man sich als gut Zwanzigjähriger von 1940–1942 im besetzten Belgien als Kulturjournalist vor allem für die grösste Tageszeitung *Le Soir* betätigt hatte und damit *de facto* kollaboriert hatte. Diese Artikel wurden 1987, vier Jahre nach seinem Tod, wiederentdeckt und 1989 in zwei Schwarzbüchern publiziert und kommentiert, unter anderem von den Zürcher Komparatisten Hans-Jost Frey und Thomas Fries. 1989 befasste sich die Jahrestagung der Schweizerischen

Gesellschaft für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft (SGAVL) mit Paul de Man; die Beiträge sind im entsprechenden Band des Zeitschrift *Colloquium Helveticum* 11/12 (1990) dokumentiert.

In Zürich entfaltete de Man eine grosse Anziehung auf Studierende, die sich nach einer theoretisch avancierten Literaturwissenschaft sehnten. Er lehrte auf Französisch, aber auch auf Deutsch. In der Germanistik war Emil Staiger tonangebend: Textimmanenz *à la Zurichoise*. Staiger war es auch, der 1966, als de Man schon in Zürich lehrte, mit seiner gegenwartsblinden Gesinnungsrede zum Empfang des Literaturpreises der Stadt Zürich den «Zürcher Literaturstreit» auslöste. Wichtig für die Förderung der Komparatistik war die Unterstützung des damaligen Dekans (und späteren Rektors), des Altgermanisten Max Wehrli, selbst Verfasser einer *Allgemeinen Literaturwissenschaft* (1951).

Von 1968 bis 1970 lehrte de Man zeitweise – abwechselnd mit Zürich – als Gastprofessor in Baltimore. Die Achse Baltimore–Zürich wurde von de Man und anderen genutzt, um einen fachlichen Austausch zwischen den USA und Europa zu befördern. In Form einer Kooperation mit der Johns Hopkins University von Baltimore veranstaltete de Man vom 25. bis 27. Januar 1968 an der Universität Zürich eine vielbeachtete Konferenz zum Thema «Theorie und Praxis der literarischen Interpretation». Die Zürcher Konferenz war erklärtermassen als (transatlantische) Folgekonferenz zur berühmten (Post-)Strukturalismuskonferenz von Baltimore vom 18. bis 21. Oktober 1966 konzipiert. Ebenso hochkarätig war die Besetzung der Zürcher Tagung im revolutionären *annus mirabilis* 1968: mit Beiträgen von Jean-Pierre Vernant, Jean Starobinski, Jacques Derrida, Jean-Pierre Richard, Georges Poulet, Gérard Genette, J. Hillis Miller, Charles S. Singleton und – spannungsreich erweitert nun um historisch anders «angereicherte» Stimmen aus dem deutschsprachigen Raum – von Hans Robert Jauß, Emil Staiger und Hans-Georg Gadamer (Letzterer hielt den öffentlichen Hauptvortrag).

Die Akten dieses Kongresses wurden leider, obwohl angekündigt, nie publiziert. Das mehr oder weniger parallele Engagement de Mans in Baltimore und die Befürchtung vor einem definitiven Weggang von Zürich trugen mit dazu bei, dass die Fakultät sich 1968 bereit erklärte, Paul de Man nicht nur zum Ordinarius *ad personam* zu befördern, sondern gleichzeitig das Zürcher Seminar für Vergleichende Literaturwissenschaft zu gründen. Die Vorbereitung und Gründung des Seminars 1968/69 samt Bibliothek verschaffte der Komparatistik an der Universität Zürich erstmals eine langfristige institutionelle Perspektive. Allerdings konnte das Fach in Zürich immer nur (bis heute) als Nebenfach studiert werden.

1971 folgte de Man dem im Jahr zuvor erhaltenen Ruf an die Yale University. Wer sollte sein Nachfolger werden? Die bis dato von de Man abgehaltenen Lehrveranstaltungen wurden in der Regel von fortgeschrittenen Studierenden einer bestimmten Philologie (oder zweier Philologien) besucht. Doch wie sollten sich das Fach und das Seminar weiterentwickeln? Sollte Vergleichende Literaturwissenschaft nicht nur als Nebenfach, sondern auch als Hauptfach studiert werden können? Wie sollte die Kooperation mit oder die Abgrenzung zu den anderen

Philologien sich gestalten? Sollte ein Fach Komparatistik auch an der Schule unterrichtet werden können? Welche Rolle sollte die 1969 von Peter Grotzer aufgebaute komparatistische Bibliothek im Verbund mit den anderen philologischen Bibliotheken spielen? All diese Fragen wurden (bereits) um 1970 herum diskutiert (manche davon sind heute noch, oder wieder, aktuell). Die Aufgaben eines neuen Lehrstuhlinhabers für Vergleichende Literaturwissenschaft in Zürich sollten unter anderem, wie die überlieferten Seminarunterlagen aus der damaligen Zeit belegen, darin bestehen, hier Klarheit zu schaffen.

Berufen wurde 1971 Peter Szondi (27. 5. 1929–18. 10. 1971). Der lapidare Hinweis in der vorhin zitierten Notiz, dass Szondi «sein Amt nie antreten konnte», spart die Nennung des Suizids aus, den Szondi am 18. Oktober 1971 in Berlin beging. Szondi, der 1944 nur durch zwiespältiges Glück der Ermordung in einem Konzentrationslager entkam, studierte nach seiner 1948 in der Schweiz abgelegten Matur in Zürich bei Emil Staiger – und auch bei Theophil Spoerri – und wurde 1954 mit seiner bahnbrechenden *Theorie des modernen Dramas* in Zürich promoviert. Szondi wandte sich schon früh gegen eine bestimmte (auch in Zürich betriebene) Form von Geschichtsverdrängung, die durch Ignoranz ebenso gut wie durch geistesgeschichtliche Idealisierung entstehen kann. Dagegen setzte Szondi mit seiner historischen Formsemantik ein alternatives Modell von Literaturgeschichtsschreibung, das sich – geprägt durch die theoretischen Vorstöße der Frankfurter Schule (besonders Adorno) – an den in den Werken selbst «sedimentierten» Niederschlägen historischer Erfahrungen zu orientieren versuchte. Zugleich war Szondi eine der wenigen Stimmen des in der Nazizeit exilierten oder fast vollständig untergegangenen deutschen Judentums.

Szondi habilitierte sich 1960/61 an der Freien Universität (FU) Berlin mit dem *Versuch über das Tragische* und lehrte daraufhin in Heidelberg und Göttingen. Als de Man bereits in Zürich war, wurde Szondi 1965 zum Ordinarius und Leiter des neu gegründeten Seminars für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der FU Berlin berufen. In seinem Umkreis in Berlin waren unter anderen der Zürcher Romanist Luzius Keller (* 9. 6. 1938) als Assistent und der spätere Zürcher Germanist Ulrich Stadler (* 6. 7. 1939) tätig. Szondis Berliner Seminar hatte für Zürich vorbildlichen Charakter, wobei seine pointierten politischen Stellungnahmen im Zürcher Berufungsverfahren durchaus eine gewisse Unruhe hervorriefen. Im posthum publizierten Suhrkamp-Bändchen *Über eine «Freie (d. h. freie) Universität». Stellungnahmen eines Philologen* wurden diese Schriften, die Hans-Jost Frey noch für die Zürcher Kommission zusammengestellt hatte, einem breiteren Publikum zugänglich gemacht.

Der Suizid von Peter Szondi 1971 war ein Schock für alle, die ihn kannten, auch für die Lehrenden und Studierenden in Zürich, die von ihm eine weitere Konsolidierung und theoretische Profilierung der Komparatistik und zugleich auch eine dezidiertere politische Positionierung des Faches *durch* philologische Kritik erhofften. Wer sollte jetzt den Lehrstuhl (den Leerstuhl ...) besetzen und das Seminar leiten? Die Lücke, die durch den Weggang von Paul de Man und den ausbleibenden Stellenan-

tritt von Peter Szondi entstand, wurde in den folgenden Jahren provisorisch durch Lehraufträge gefüllt, übernommen von einer eindrucklichen Schar von Gelehrten. In den Jahren zwischen 1971 und 1976 sowie zuvor schon infolge kürzerer Beurlaubungen de Mans wurde die komparatistische Lehre in Zürich unter anderem durch Jacques Derrida, J. Hillis Miller, Geoffrey Hartmann (der wiederum für die Berufung de Mans nach Yale entscheidend war), Jurij Striedter und Tzvetan Todorov gewährleistet. 1973/74 kehrte auch de Man selbst für ein Jahr nach Zürich zurück.

1976 gab Hans-Jost Frey (* 1. 4. 1933) seinen 1970 angetretenen Lehrstuhl für Französische Literatur am Romanischen Seminar der Universität Zürich auf und übernahm, neu als Ordinarius für Vergleichende Literaturwissenschaft, bis zu seiner Emeritierung 1998 zugleich die Leitung des Seminars für Vergleichende Literaturwissenschaft. Dieses zog 1982 – nach Stationen an der Mühlegasse 21 und der Eleonorenstrasse 12 – in das damals neue «Philologische Zentrum» an der Plattenstrasse 43 um. Frey, der 1962 bei Konrad Huber mit einer linguistischen Studie zu venezianischen Dialekten promoviert wurde, habilitierte sich an der Universität Zürich im Sommersemester 1967 in französischer Literatur. 1968 und 1973/74 übernahm Frey Gastprofessuren an der Cornell University und an der Yale University – an denen auch Paul de Man lehrte.

Nach und nach entwickelte sich Frey zu einem Komparatisten, der eine ganz eigene Form von Literaturbefragung betrieb. Dabei stand Frey jedem möglichen Begriff einer Wissenschaft der Literatur – an diesem Punkt vergleichbar der von Heidegger mit Blick auf die Philosophie verfochtenen Abgrenzung gegenüber Wissenschaft, verstanden als Institution und Betrieb – skeptisch gegenüber. Frey legte den Akzent seiner Arbeit auf eine geradezu asketische Form der Auslegung literarischer Texte, oder emphatischer, von Dichtung, die auf eine Theorie des unendlichen Textes hinauslief: *Der unendliche Text* – so lautete denn auch der programmatische Titel einer 1990 im Suhrkamp Verlag erschienenen Aufsatzsammlung von Frey, die das bekannteste seiner Bücher ist. Sein vielfältiges Œuvre bleibt allerdings nach wie vor zu entdecken. Die Idee des unendlichen Textes findet in Freys Schriften ein Gegengewicht in den detaillierten Einzellektüren, die stets vom Credo einer unbedingten Vorrangstellung der je spezifischen Sprachlichkeit eines literarischen Textes ausgehen.

Freys Wirken am Seminar über zweiundzwanzig Jahre steht für die bisher stabilste Phase des Faches. Freys konzentrierte Art der Textlektüre war prägend für eine ganze Generation von Komparatistinnen und Komparatisten. Ich selbst studierte in den 1990er-Jahren in Basel, nicht in Zürich, aber Freys Bücher hatte ich damals, soweit sie schon erschienen waren, alle gelesen: knapp und bestechend im Stil, scharf und beharrlich in der Analyse – und dabei doch leicht und beweglich im Gang der Argumentation oder in der Entwicklung einer Fragestellung. Frey beschäftigte sich schon früh auch mit medienkomparatistischen Fragestellungen. Gleichzeitig verfolgte er sehr aufmerksam die (damals) gegenwärtigen Entwicklungen in der Literatur, vor allem in der zeitgenössischen Lyrik, aber auch in der Editionsphilologie sowie in den Grenzbereichen zwischen Literatur und Philosophie.

Infolge von Sparmassnahmen blieb der Lehrstuhl für Vergleichende Literaturwissenschaft nach der Emeritierung von Hans-Jost Frey 1998 über viele Jahre unbesetzt; ohne die Unterstützung der benachbarten Philologien hätte das Fach nicht überlebt. Auf deren gemeinsamen Antrag setzte die Fakultät bereits 1997 ein Kuratorium ein, das aus Vertreterinnen und Vertretern der Germanistik, Romanistik, Anglistik, Slavistik und Altphilologie bestand und zuerst von Peter Hughes (* 1940) aus der Anglistik geleitet wurde. Hughes setzte sich für den Ausbau der Beziehungen der Zürcher Komparatistik mit den USA (etwa für ein bis heute wichtiges Abkommen mit der Cornell University) ebenso ein wie überhaupt für die Präsenz des Faches an der Universität: sei es in Form zahlreicher Tagungen und Kolloquien oder durch das Engagement in universitären Gremien.

Nach Peter Hughes übernahm im Wintersemester 2005/06 Barbara Naumann (* 26. 11. 1954) vom Deutschen Seminar, die aber zugleich und stets eine avancierte AVL vertrat und vertritt, die Leitung des Kuratoriums. In diese Zeit fällt auch die Umbenennung des Faches in AVL – Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft. Barbara Naumann vertiefte im Sinne einer Erweiterung des traditionell mehrsprachlichen Profils sowie der Theorieorientierung insbesondere die medienkomparatistische Perspektive der AVL. Die von ihr herausgegebene Zeitschrift *Figurationen*, die an der AVL angesiedelt ist, legt unter anderem davon Zeugnis ab. Auch gehen die Entfristung und Umwandlung der vormals zeitlich befristeten Assistenz von Monika Kasper auf ihr Engagement zurück. Im Interesse einer Stabilisierung der institutionellen Situation des Faches erfolgte auch ein erster (abgelehnter) Antrag im Jahre 2004, die AVL zum Hauptfach zu machen. Zugleich war Barbara Naumann mitverantwortlich dafür, dass aus Fakultätsmitteln eine zeitlich beschränkte Assistenzprofessur für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft geschaffen werden konnte.

Im Herbstsemester 2008 wurde diese Assistenzprofessur durch Hans-Georg von Arburg (* 5. 11. 1966) besetzt. Bereits nach einem Jahr folgte von Arburg allerdings einem Ruf an die Universität Lausanne. Im Jahr 2010 wurde ich selbst (* 17. 6. 1974) als Assistenzprofessor für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an die Universität Zürich berufen. Ich trat die Stelle, die gleichzeitig die Seminarleitung einbegriff, im Frühjahrssemester 2011 an. Ein Jahr nach der Zusammenführung mit dem RoSe 2014 erfolgte die Ernennung zum ausserordentlichen Professor. Ausgehend von der in Basel verteidigten Dissertation («zeitoffen». *Zur Chronographie Paul Celans*, publiziert 2006) und der in Hildesheim abgeschlossenen Habilitation (*Avantgardismus der Greise? Spätwerke und ihre Poetik*, publiziert 2012) baute ich den Schwerpunkt Poetik und literarische Ästhetik aus und legte in Forschung und Lehre besonderes Gewicht auf Theorie und Praxis des literarischen Übersetzens sowie auf Fragen zur Mehrsprachigkeit der Literatur – nicht zuletzt jener aus der Schweiz.

In den vergangenen Jahren bestand die Zürcher Komparatistik oder AVL immer auch aus all jenen Lehrenden, dem Sekretariat und der Bibliothek, die hier nicht alle namentlich aufgeführt werden können. Besonders hervorzuheben sind

Peter Grotzer (15. 6. 1933–17. 10. 1992) und Monika Kasper (* 20. 1. 1956). Peter Grotzer, Romanist und Komparatist, war Assistent am Seminar bereits unter de Man, später Oberassistent, Privatdozent und Titularprofessor für Neuere französische Literatur und Vergleichende Literaturwissenschaft und von 1983 bis 1987 ausserdem Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft (SGAVL). Grotzer, von Georges Poulet herkommend, sicherte neben seiner fachlichen Arbeit gleichzeitig die administrativen Abläufe am Seminar. Monika Kasper übernahm nach Grotzers frühem Tod 1992 die Assistenz (1993–1998) beziehungsweise Oberassistentz (1998–2005) und spätere Stelle der Wissenschaftlichen Mitarbeiterin (2005–2016). Ohne ihre persönliche Präsenz in der Lehre, in der Forschung und in der Administration hätten das Seminar und die damit verbundenen Studienprogramme in den ungewissen Jahren nach der Emeritierung von Hans-Jost Frey keine Zukunft gehabt.

Entscheidend für die Lehre und die fachliche Weiterorientierung waren gleichzeitig die unterstützenden Kolleginnen und Kollegen aus den Nachbarphilologien sowie die Privatdozenten beziehungsweise Titularprofessoren, die während und/oder nach der Zeit von Hans-Jost Frey die Komparatistik beziehungsweise AVL in Lehre und Forschung engagiert vertraten: Peter Köppel, Marco Baschera, Fritz Gutbrodt, Charles de Roche, Thomas Strässle, Alexandra Kleihues – allen voran aber Thomas Fries (* 24. 1. 1944), der noch bei Paul de Man studierte und später nach seiner Promotion (*Die Wirklichkeit der Literatur. Drei Versuche zur literarischen Sprachkritik*, publiziert 1975) und Habilitation (*Dialog der Aufklärung. Shaftesbury, Rousseau, Solger*, publiziert 1993) die Zürcher Komparatistik über viele Jahre prägte, sie auch in schwierigen Zeiten mitgestaltete und stützte.

Mit einer *Venia Legendi* in Vergleichender und Neuerer deutscher Literaturwissenschaft lehrt aktuell Charles de Roche (* 19. 8. 1960) als Titularprofessor in der AVL. Er wurde mit der Studie *Friedrich Hölderlin: Patmos. Das scheidende Erscheinen des Gedichts* (publiziert 1999) promoviert. Die Habilitationsschrift erschien 2006 unter dem Titel *Literaturgeschichte der Unschuld. Das Motiv der Unschuld und die Grenzen des fiktionalen Textes*. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Sprachtheorie und Poetik, wobei im Vordergrund philosophische und psychoanalytische Zugänge zur Poetik stehen. Ebenfalls über eine germanistisch-komparatistische Doppelvenia verfügt Thomas Strässle (* 13. 4. 1972), der sich mit der Studie *Salz. Poetiken eines Stoffs* habilitierte, die 2009 unter dem Titel *Salz. Eine Literaturgeschichte* erschien. Die Dissertation *Vom Unverstand zum Verstand durchs Feuer. Studien zu Grimme'shausens «Simplicissimus Teutsch»* wurde 2001 publiziert. Schwerpunkte im Bereich der Forschung sind: Literatur und andere Künste (insbesondere Musik) sowie Materialästhetik und Gegenwartsliteratur.

Fritz Gutbrodt (* 1. 8. 1957), der wie Charles de Roche noch bei Hans-Jost Frey studierte, verfügt über eine Doppelvenia im Bereich Neuere Literaturen in englischer Sprache und Vergleichende Literaturwissenschaft. Die Dissertation von 1990 trägt den Titel *Fragmentation by Decree: Coleridge and the Text of Romanticism*; die Habilitationsschrift erschien 2003 unter dem Titel *Joint Ventures*:

Authorship, Translation, Plagiarism. Die aktuellen Forschungsschwerpunkte von Fritz Gutbrodt sind: *Animals in the Humanities*, *Theories of Emotions*, *Climate Change Narratives*. Viel zu früh verstarb leider Alexandra Kleihues (25. 9. 1968–13. 2. 2015), die sich 2012 mit einer germanistisch-komparatistischen Doppelvenia habilitierte und zwischen 2008 und 2010 am Aufbau des Doktoratsprogramms in AVL mitwirkte (Dissertationsschrift: *Der Dialog als Form. Analysen zu Shaftesbury, Diderot, Madame d'Épinay und Voltaire*, publiziert 2002; Habilitationsschrift: *Medialität der Erinnerung: Uwe Johnson und der Dokumentarismus in der Nachkriegsliteratur*, publiziert 2015).

Eine wichtige Bezugsperson zur Romanistik und darüber hinaus zur Fakultät war Peter Fröhlicher (* 3. 9. 1949), Ordinarius für die Geschichte der französischen Literatur von der Renaissance bis zur Gegenwart, Mitglied im Kuratorium beziehungsweise im Beirat der AVL und von 2011 bis 2013 Dekan der Philosophischen Fakultät. Marco Baschera (* 18. 8. 1952) wiederum, von Hans-Jost Frey herkommend, verfügte über eine Venia Legendi für Französische Literaturwissenschaft (1995), die 2003 um eine Venia Legendi in Vergleichender Literaturwissenschaft erweitert wurde (Habilitationsschrift: *Théâtralité dans l'œuvre de Molière*, publiziert 1998). Die Dissertation mit dem Titel *Das dramatische Denken. Studien zur Beziehung von Theorie und Theater anhand von I. Kants «Kritik der reinen Vernunft» und D. Diderots «Paradoxe sur le comédien»* erschien 1989. Baschera forscht weiterhin zur Beziehung von Theorie und Theater sowie zur Übersetzung im Raum zwischen den Sprachen. In seinen vielen Jahren der Grenzgängerei zwischen Romanistik, Komparatistik und Philosophie bildete er immer wieder Brücken zwischen Angehörigen und Projekten des Romanischen Seminars und der AVL. Ich selbst arbeite ebenfalls an solchen Brücken, verstehe die AVL insgesamt als eine Brückendisziplin. Wenn ich dabei gelegentlich, wohl vor allem aufgrund freundlicher Interpretationen meines Namens, für einen Romanisten gehalten werde, ist das vielleicht gar kein schlechtes Zeichen.

Sandro Zanetti